

königlichen Hobeiten für ihr drolliges Gebaren, lebhaftes Interesse und musste ich auf Wunsch näheres über die Vögel mittheilen. Wie laut die Stimme ist, beweist, dass dieselben in Berlin bei einer Ausstellung, welche in der ersten Etage eines Hauses an der verkehrsreichsten Stelle der Königsstrasse, nahe der Colonaden veranstaltet war, woselbst immer starkes Geräusch ist, die Passanten veranlassten, sich nach den eigenartigen Tönen erstaunt umzusehen und darnach Erkundigungen einzuziehen. Paarung habe ich bei diesen beobachtet, doch schritten sie trotz zweckmässiger Einrichtung nicht zur Brut. Die Vögel wurden im Jahre 1889 von dem Director Dr. Hermes, in meinem Geschäft in Berlin für das Berliner Aquarium angekauft. Hoffentlich gelingt es mir, auch von dem hiesigen Liste einige lebend zu erhalten und in der Gefangenschaft zu beobachten. Zeitweise fliegen sie dicht über der Wasserfläche, aber ebenso häufig höher und wählen um freie Aussicht zu haben, meist einen Platz auf dem Ast einer Inbahuva. Oft fliegen sie an einem Tage hoch von Seen nach Flüssen und zurück, beim Fliegen stossen sie in Zwischenräumen einen kurzen Ton aus, welchen man mit „tag“ oder „kak“ vergleichen kann, oder als wenn man mit der Zunge schnalzt. Sie leben paarweise. Ausser diesen gibt es noch verschiedene kleine Arten hier, doch keiner kommt unserem deutschen Eisvogel an Schönheit gleich.

Nach dieser Abschweifung, kehre ich wieder an meinen Standplatz zurück, wo es unaufhörlich neues zur Beobachtung gibt. In der Ferne flogen mehrere kleine, graue, weisse und gelbe Reiher, welche eine Länge von nur 470—560—640mm und dabei eine Flügelspanne von 640—900 bis 1 Meter haben. Heuschrecken, Frösche und Fische bilden ihre Nahrung. Einige Enten glitten langsam über das Wasser und in dem Rohr und Schilf, schriegen ohne Unterbrechung eine grössere Zahl verschiedener Teichhühner. Hier und da lugten einige vorsichtig aus den sicheren Verstecken hervor und liessen die warnenden Töne „dchiiid, dchiiid, dchiiid“ erschallen, andere flogen mit Geschrei auf, anscheinend von einem stürmischen Liebhaber verfolgt, um sich gleich darauf wieder in das schützende Grün zu verbergen. Da fiel mein Auge auf einen langsam und gemessen dahinschwimmenden Vogel, gefolgt von fünf ca. 100mm grossen, mit Daunen bedeckten Jungen und bald darauf einen zweiten, wahrscheinlich das Männchen. Es waren blaue Teichhühner, das Gefieder prangte im schönsten Blau, über dem Schnabel mit schönem gelb, blau und rothen Bles geschmückt. Die anmuthigen Bewegungen fesselten ungemein und die muntere kleine Schaar, schnappte nach Anleitung der Alten unaufhörlich nach den auf und im Wasser schwimmenden kleinen Thierchen. Um die Vögel nicht zu ängstigen, schlugen wir eine andere Richtung ein, auf dem Wege erlegten wir eins der grossen oliv und grau gefärbten Teichhühner und fanden am Ufer, nicht hoch über dem Wasser ein Nest von den kleineren, ebenfalls oliv und grau aussehenden Teichhühnern mit rothen Füssen und grünem Schnabel, der Vogel war bei der Annäherung eilig davongelaufen. Das Nest bestand

aus wenigen, zusammengetragenen Stengeln, dürrem Gras und Schilf, auf einem kleinen erhabenen Sumpf. Die Eier sind schmutzig weiss, mit braunrothen Tüpfeln und 32x25 gross. Die Jungen haben, wie unsere Hühner, ein glänzend schwarzes Wollhaar, schwarze Füsse und Schnabel und folgen bald der Mutter zu Wasser und zu Lande. Die Teichhühner ernähren sich von Insecten, Würmern, Schnecken und Körner. Gefangene, die ich hatte, wurden bald zahm und hielten sich bei Mais vortreflich. Man trifft sie auch auf Weiden, an Gräben und kleinen Bächen, welche mit Gebüsch umgeben sind, entfernen sich aber nicht weit davon; sie gehen meist im schnellen Schritte mit Unterbrechungen, den kurzen Schwanz aufrecht tragend und zeitweise damit wippend, wenn Gefahr droht, laufen sie schnell. Am häufigsten hört man das langgezogene „djiid“ mehrere Male hintereinander, zeitweise rufen sie „Krai“ und „dschiid—dit“ oder „jiid—jerr“; die Brasilianer nennen den Vogel *Siracura* und behaupten, dass wenn der Vogel viel und anhaltend schreit, Regen in Aussicht sei, was natürlich zeitweise eintritt. Nester fand ich auch an kleinen, durch Moor fliessenden Bächen. Die grün-grauen Arten sind fast überall zu treffen, kommen nahe an die Wohnungen heran, die blauen lieben ödere Gegenden, sie werden mit Schlingen und Lochfallen gefangen, auch geschossen. An manchen Orten, werden sie deshalb verfolgt, weil sie die keimenden Maiskörner herauscharen und fressen und so den Colonisten schädlich werden. Das Fleisch schmeckt zart, ähnlich wie Tauben. Lebensweise und Betragen stimmt im Allgemeinen mit unserem deutschen grünfüssigen Teichhuhn überein. Die hier vorkommenden Arten, werde bei Rückkehr nach Deutschland lebend mitbringen, Bälge werden bereitwilligst abgelassen.

(Fortsetzung folgt.)

Selten im Käfig gepflegte europäische Vögel.

IX. Der Heuschreckenrohrsänger (*Locustella naevia* Bodd.)

Von E. Perzina.

Alle Rohrsänger sind anziehende Gefangene, welche, trotzdem nur ein einziges Mitglied ihrer Familie als guter Sänger zu betrachten ist, gewiss jeden Pfleger durch die Eigenart ihres Thun und Treibens, ihrer Bewegungsweise, das sonderbare Gebahren während des Vortrages ihrer Lieder zu fesseln wissen. Der eigenartigste unter diesem eigenartigen Völkchen dürfte wohl der Heuschreckenrohrsänger oder Schwirl sein, den Wodzicki sa überaus treffend gewissermassen einen Vertreter der Rallen in der Sängerfamilie nennt und von ihm sagt: „Hat man je Gelegenheit gehabt, diese Vögel beim Neste zu beobachten, wie sie einsig hin und herlaufen auf nassem Boden, selbst kleine, mit seichem Wasser bedeckte Stellen überschreiten, wie sie im Wasser, ohne sich aufzuhalten, die auf ihrem Wege sich vorfindenden Kerbthiere erhaschen, dieselben in

grösster Eile ihren Jungen zutragen und wieder fortzueilen, wie sie auf die Grasstufen springen, ein paarmal schwirren und dann wieder eifrig weiter-suchen; hat man sie endlich beim Singen gesehen, mit ausgestrecktem Hals und aufgeblasener Kehle, so wird man gewiss an die Wasserralle denken . . .“

Alle Rohrsänger wird man nur sehr selten im Käfige des Liebhabers finden, wohl keinen aber seltener als den Schwirl, trotzdem etwas, was bei den meisten übrigen Arten diese im Interesse der Kenntniss unserer Vögel bedauerliche Thatsache wenigstens zum Theil erklären kann, nämlich der Umstand, dass die Erlangung, der Fang derselben in Folge ihres Aufenthaltsortes oder ihrer Gewohnheiten bei den meisten sehr schwierig, mehr oder weniger ein Ding des Zufalles ist, gerade bei ihm nicht zutrifft, denn der Schwirl ist für den mit seinen Gewohnheiten Vertrauten sehr leicht lebend zu erbeuten. Wenn man ihn einige Zeit auf seinem Standplatze beobachtet, wird man bald finden, dass er seinen Gesang mit Vorliebe von gewissen Lieblings-sitzen, Grasbüscheln etc. herab erschallen lässt, dieselben beim Singen abwechselnd aufsucht, ja, sich sogar ziemlich sicher stets von einem zum anderen scheuchen lässt, so dass man jene einfache Fangart, welche ja auch für die Würger, Schmärtzer und anderen gebräuchlich ist, das „Treiben“ auf ihn anwenden kann. Das „Treiben“ besteht bekanntlich darin, dass man die erkundeten Lieblings-sitze des Vogels mit Leimruthen besteckt, und ihn dann nach denselben scheucht.

Der Grund, warum der Heuschreckenrohr-sänger fast nie gefangen gehalten wird, ist eben derjenige, welcher ausser ihm noch so vielen anderen Vögeln den ungestörten Genuss der Freiheit sichert, der Umstand, dass sich die Vogelliebhaberei nahe-zu ausschliesslich mit jenen Arten befasst, welche als gute Sänger, fast möchte ich sagen in die Gesellschaft „eingeführt“ sind, alles übrige aber als nicht des Haltens würdig einfach ver-wirft, ohne je einmal den Versuch zu machen, ob ein Vogel die Pflege, welche er genießt, nicht auch in anderer Weise, als durch hervorragende Gesangs-leistung, wie durch fesselndes Benehmen, Anmuth der Bewegungen, Zahntheit belohnen könne!

Wer je auf diese Eigenschaften hin mit dem Schwirl einen Versuch unternehmen wollte, der würde gewiss über dessen Resultat befriedigt sein; kann sich unser Vogel in seinem bräunlich-grünen, dunkel geflecktem Gefieder auch nicht den durch Farbe oder Zeichnung auffallenden Erscheinungen des befiederten Völkchens beizählen, so weiss er dieses schlichte Kleid doch stets so rein, so glatt an-schliessend zu tragen, dass es ihm im Vereine mit der schlanken, zierlichen Körpergestalt, dem Köpfchen, dessen spitzschmale Form, die lustig blin-zelnden Augen einen gewissen verschmitzten Aus-druck geben, zu einer hübschen Erscheinung verhilft. Und welche Anmuth in all' seinen Bewegungen! Es wird wenige Vögel geben, welche so überaus schnell und gewandt in ihren Bewegungen sind und dabei doch keine derselben überstürzen, stets die gleiche, sichere Haltung bewahren. So fink das Meisenheer in seinen Turnübungen auch ist, so

prägt sich doch stets in ihrem Treiben eine gewisse Eile und Hast aus, diese wird man bei dem Heuschreckenrohr-sänger trotz all' der nimmermüden Emsigkeit, welche gerade er entwickelt, nie finden; ob er peilschnell wie eine Maus, über dem Boden dahinhuscht, oder ob er nach Pieperart langsam und zierlich ein Bein nach dem andern hebend, dahin-wandelt, ob er nur mit dem Kopfe nach links oder rechts späht, oder ob er sich mit blitzschneller Wendung ganz nach einer dieser Seiten wendet, immer erscheint sein Thun wie überlegt, wie vor-bedacht, nie scheint er seine Ruhe zu verlieren, sich zu einer ungraziösen Bewegung hinreissen zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Preisrichteramt.

Das Bewusstsein, seinem Nächsten überlegen zu sein oder das Bestreben, ihm überlegen zu werden, ruht gewiss tief in jedes Menschen Brust. Und wohl dem, dass es so ist; dieser grosse Hebel im Menschen-leben bildet zum nicht geringsten Theil jene hehre Kraft, welcher wir das stetige Fortschreiten in der Cultur verdanken.

Jeder will „Herr“ werden und um Herr zu sein, bedarf es aber der Knechte.

Im bürgerlichen Leben ist die Grenze zwischen dem Befehlenden und dem Gehorchenden eine sehr präcise und allgemein anerkannte Niemand wird glauben, dass der Lehrling den Meister zu belehren im Stande ist, wenngleich der Meister noch Vieles selbst zu lernen brauchte. Die bürgerliche Rangs-ordnung stellt ihn eben auf die Stufe des Meisters, und der Lehrling und der Gehilfe haben ihm zu gehorchen.

Anders verhält es sich mit dem Stande der Richter. Bei unseren Altvorderen waren es die Alten, Erfahrenen, die Weisen aus dem Volke; bei den klassischen Völkern waren es theils erwählte, theils ernannte Tribunale und hiebei halten wir auch heute noch. Immer aber finden wir als Richter Solche, welche entweder durch ihre reichen Erfah-rungen, oder durch angelerntes, jedoch eminentes Wissen befähigt erscheinen, richtig, d. i. gerecht zu urtheilen.

Wenn Schiedsgerichte auch im bürgerlichen Leben nicht zu den Seltenheiten gehören, so ist doch anzunehmen, dass die Mehrzahl der Klage-begehren und Delicte dem staatlich eingesetzten Richter zugewiesen werden.

Dass aber der von den Parteien selbst gewählte Richter, welcher sein Amt einer edlen Sache zuliebe ohne Entgeltung und mit Rückweisung jeglichen Dankes versieht, höher zu stehen kommt, als jener, dessen Richteramt ihm Erwerb ist, bedarf wohl keines weiteren Commentars.

Trotz alledem wissen jene, welche auch nur einmal ein Preisrichteramt, und sei es auch nur in dem kleinen Kreise der Geflügel- und Vogel-züchter, übernommen haben, ein Lied zu singen, in welchem er bei Isis und Osiris schwört, nie mehr ein's anzunehmen.

Die grosse Menge der Prämiirten und Nicht-prämiirten gehört durchschnittlich wohl der Classe

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1892

Band/Volume: [016](#)

Autor(en)/Author(s): Perzina Ernst

Artikel/Article: [Selten im Käfig gepflegte europäische Vögel. 154-155](#)